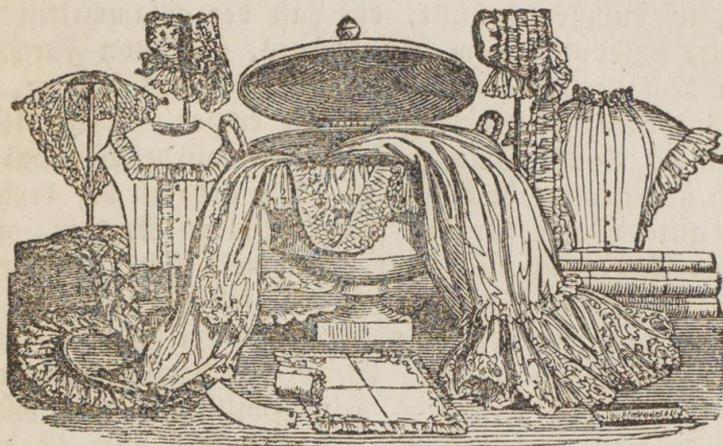


Allgemeine

Muster-Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modenbild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ Thlr. — 54 fr.

N^o 18.

15. September

1848.

Alma,

oder:

List um List, Gewalt um Gewalt.

(Fortsetzung.)

Das Wetter war schön, und da Olaf gewahr ward, daß Alma sich stärkte, wenn sie zuweilen, bei angenehmen Wegen, eine kleine Strecke zu Fuß zurücklegte, so hinderte er sie nicht, vielmehr forderte er sie selbst manchmal auf — vielleicht weil er eben so gern zuweilen allein war, auszusteißen, und eine Weile zu gehen, weil sie dieß gern that, ja, er gestattete wohl gar, wenn die Gegend sie zu kleinen Abschweifungen von der Landstraße lockte, daß sie einen kürzeren Fußpfad benutzte, wenn etwa die Mittagszeit einen Aufenthalt unvermeidlich machte, und weder Verirren, noch Verfehlen des Weges möglich war. Dieß war schon oft geschehen, zwei Diener folgten Alma's Schritten; o, daß sie diese hätte entfernen, daß sie sie hätte bestechen dürfen und nach Dschlamaja schlüpfen — denn dieses Dorf mußte hier — vielleicht ganz in der Nähe sein.

Doch Dlaf's Gebot war ihr, war zumal den Dienern zu fürchtbar, um überschritten zu werden. Traurig — ach wie traurig, wie innig tief betrübt, zugleich wie erbittert gegen Dlaf schreitet sie einher. Da führt ihr Pfad sie an einer einzeln gelegenen Bauernhütte vorüber. Ihre Aufmerksamkeit wird rege, denn in der Hüttenthüre steht, den Kantschu in der Hand, eine keiffende Frau, die einen kleinen Knaben bedroht, der baarsfuß, in Lumpen gehüllt, die Last der gesammelten Reiser mühsam zur Hütte schleppt, indem sein schönes, aber von Furcht gespanntes Angesichtchen dem drohenden Weibe zueilt. Nichts sagt er, nur bittend richtet er das thränenfeuchte Auge zu ihr empor. Dieser kleine Auftritt schnitt in Alma's Brust. So groß, so alt würde Bennoni sein! Eine Thränenfluth überströmt ihr Angesicht. Sie geht zu der drohenden Frau, gibt tausend gute Worte für den lieben, holden Knaben, welcher dankbar ihr in die Augen schaut. Indes sammeln sich, von Neugier getrieben, die andern Kinder des Hauses, die, seltsamer Weise, einen durchaus verschiedenen Schnitt des Gesichtes und der Gestalt, als der kleine Mitri (d. i. Demetrius) haben. Einer der herzugekommenen Burschen hat dieselbe Größe als Jener — sein Zwillingbruder müßte es sein, stammten Beide von derselben Mutter ab; dieß aber ist durchaus undenkbar, so ganz anderer Art, entschieden anderer Abkunft sind Beide. Alma thut mehrere Fragen, die Wirthin, welche sie bisher vortreflich zu verstehen schien, gibt vor: ihre Sprache sei ihr zu fremdartig, sie möge verzeihen, wenn sie, aus Mißverständnis, ihr nur unrichtige Antworten geben könne. Alma ruft die beiden, sie begleitenden Diener herbei, die Frau, welche sich von ihrer Verlegenheit erholt hat, antwortet jetzt mit bündiger Kürze auf alle ihr vorgelegten Fragen. „Dieser Knabe sei allerdings Zwilling jenes, ihm so wenig Aehnlichen. Dies Spiel der Natur habe sich ja schon oft erneuert. Alle Welt behaupte: er sähe ihr sehr ähnlich, indes der andere des Vaters Abbild sei.“

Alma's innere Bewegung läßt sich nicht schildern. „Ich habe ihn gefunden! ohne Zweifel, dieß ist mein Bennoni!“ so ruft's in ihrem Innern. Sie eilt zu Dlaf, den sie beschwört, den kleinen Demetrius zu sich zu nehmen. „Demetrius“ ruft er, und seine Wange verfärbt sich. „Demetrius“, und sein weit geöffnetes Auge drückt große Befangenheit aus. „Was willst du mit dem Kinde,“ fragt er Alma mit mildem Tone, der jedoch zugleich geeignet ist, ihr alle Hoffnung zu Erfüllung ihres Wunsches zu rauben. „Was soll uns der kleine Fremdling? Will's Gott, so kann ein anderes Kind das Kind ersetzen, das uns verloren ging, allein dem Kleinen, den du zufällig aufgefunden, kann ich unmöglich irgend ein Interesse zuwenden.“

Es wäre zu weiltläufig, dieß ferner auszuspinnen. Nur so viel sei gesagt, daß Alma mit unsäglich wehem Herzen diese Gegend verließ. Daß ihr qualvoller Zustand in der Nähe ihres Mannes, nach dieser Begegniß mit einem Kinde, das sie an das ihrige, ihren kleinen Bennoni, mahnte, nur noch weit peinlicher, ihre Abneigung und Argwohn gegen ihn noch um Vieles zunahm. Indes gelang es ihr, die genaueste Auskunft über Namen und Lage des Bauernhauses einzuziehen, das einen Gegenstand des höchsten Interesses für ihr Herz, den kleinen Demetrius,

Borg. Von nun an
dieses Haus, um di
zu machen.

Als Alma wieder
versehen, daß ihre
zunächst günstiger,
sitten und wirklicher
sch oft, in Dlaf's
ihren Todenschein k
wenn sie nicht wen
als ihren Sohn beg
ein gemartertes, m
von dem ihr Herz i
weiter Bennoni sei.

Dlmal erregte
wenn sie so in ihn
lanft über das Ge
Schmerzen vermiste
verwarf, weshalb e
Sohnes ward, ihr f
sien? Dann frug
gewesen, als sie ihr
einer Unähnlichkeit
stimal schien es ih
der Mitschuld, ja
ihres geliebten Kind

Andremal traf
kanten fand; ein
etwas Unheimliches
Anblick. Sein Ang
sien, er sei im B
schen ausgesprochen
gehörten), allein de
nur tiefen Schmerz
Zeit entstandene W
Gewalt in ihrer S
leidete er sich jetzt
des Knaben, oder n
Welche Gründe, w
thätige Kleine, vor
ere die erwünschte
so plötzlich als todt
wo? Ist er noch d
Weshalb hätte mit
sachen zu dürfen?
ihn dort nicht find
ih ihn wiedersehen

barg. Von nun an sandte sie unzählige Mal Geschenke aller Art in dieses Haus, um die Lage ihres kleinen Lieblings dadurch erträglicher zu machen.

Als Alma wieder nach Schloß Dajolos kam, konnte sie sich nicht verhehlen, daß ihre Lage während ihrer mehrjährigen Abwesenheit keinen Zuwachs günstiger, vielmehr eine bedeutende Zunahme bedrohlicher Aussichten und wirklichen Unbehagens bekommen hatte. Anfangs wagte sie noch oft, in Olaf zu dringen, er solle ihr entweder ihren Sohn, oder dessen Todtenschein bringen. Sie könne und werde sich nicht beruhigen, wenn sie nicht wenigstens Gewißheit habe. Einen Engel im Himmel als ihren Sohn begrüßen zu dürfen, werde Labsal für sie sein, nachdem ein gemartertes, mißhandeltes Kind ihr in Demetrius erschienen sei, von dem ihr Herz ihr sage, daß er ihr angehöre, daß er ihr vielbe- weinter Benmoni sei.

Oftmal erregte sie in ihrem Gatten eine unbezwungene Ungeduld, wenn sie so in ihn drang; wenn sie durchaus verlangte, nähere Aus- kunft über das Geschick des Kleinen, den sie je mehr und mehr mit Schmerzen vermiste, zu vernehmen. Wenn sie ihm immer auf's Neue vorwarf, weshalb er nicht alsbald, da ihm die Kunde des Todes ihres Sohnes ward, ihr selbe mitgetheilt? Wo die Beweise seiner Behauptung seien? Dann frug sie ihn: weshalb jene Bauerfrau sichtbar verlegen gewesen, als sie ihr in Bezug auf Demetrius, hinsichtlich seiner Geburt, seiner Unähnlichkeit mit ihren andern Kindern Fragen vorlegte — und oftmals schien es ihr, als läse sie auf ihres Gatten Angesicht die Zeichen der Mitschuld, ja wohl der alleinigen Schuld, an dem Verschwinden ihres geliebten Kindes.

Andermal traf es sich, daß ihr Gemahl sie in trübes Sinnen ver- sunken fand; ein Zustand, der bisher so Gedankenlosen ganz fremd, etwas Unheimliches hatte. Dajolosky schien dann wohl bewegt bei ihrem Anblick. Sein Angesicht nahm einen Ausdruck an, der zu verrathen schien, er sei im Begriff, das schwere Wort, das seine Lippen so oft schon ausgesprochen, zu widerrufen (nämlich das Wort, der Kleine sei gestorben), allein dem war nicht also. In Alma hatte diese Kunde nicht nur tiefen Schmerz emporerufen, sondern das ohnehin schon seit langer Zeit entstandene Mißtrauen gegen ihren Mann hatte sich mit neuer Gewalt in ihrer Seele erhoben. War er bisher unbestimmt gewesen, so fleidete er sich jetzt in den finstern Argwohn, er sei Schuld an dem Tode des Knaben, oder wolle ihr dessen Dasein verheimlichen. Aber weshalb? Welche Gründe, welche Ursache ließ sich dazu erdenken? Und doch, der kräftige Kleine, von dessen Gesundheitszustand ihr Mann ihr bisher im- mer die erwünschteste Nachricht gegeben, wie kam es, daß sie ihn jetzt so plötzlich als todt beweinen sollte? O nein! Er lebt! Er lebt! Aber wo? Ist er noch dort, wo wir ihn gleich nach seiner Geburt gelassen? Weshalb hätte mir sonst der grausame Olaf gewährt, Dschlamaya be- suchen zu dürfen? Ohne Zweifel sollte ich meinen Sohn dort nicht sehen, ihn dort nicht finden! Er soll mir auf ewig geraubt sein! Nie werde ich ihn wiedersehen! — Oder war es nur die Angst, ich könne dort

Nachricht, könne dort die Spur des geliebten Kindes finden? Könne dort entdecken, was aus ihm geworden? Ach, der kleine Demetrius — ja — ja — er war — er ist mein Sohn! — o daß ich sein habhaft werden könnte!

Dann wieder dachte sie an die sichtbare Betretenheit der Bäuerin, in deren Gewalt der kleine Mitri sich befand. Weshalb bedurfte diese Megäre so lange Zeit, ehe sie sich besann, welche Antworten sie Alma geben sollte? Offenbar hatte sie die Rolle vergessen, die man ihr einge-lernt, weil, so lange dies Kind auch schon in ihren Händen sein mochte, kein Mensch es der Mühe werth gefunden, sie die ihr eingelehrten Lügen, die Abkunft des Kindes betreffend, hersagen zu lassen!

„In welcher Lage — (wenn es Demetrius dennoch nicht ist), in welcher Lage, in wessen Pflege und Leitung mag das arme, verlassene Würmlein sich befinden? Sind es weiche, liebevolle Herzen, die seiner warten und pflegen, oder sind es rohe, unbarmherzige Hände, denen der Hülflose, Bejammernswerthe übergeben ist? Der kleine Fürst Dajolosky war sicherlich wohl gepflegt, wohl aufgehoben, — der Verstoßene wird als Fremdling angesehen und behandelt! — Ein Sklave ist er geworden! — jedes Rechtes beraubt, roher Gewalt, jedem Mangel, jedem Elend anheim gegeben!“

Sie erlag diesen Vorstellungen, ihre Gesundheit begann zu wanken, ihre Schönheit trug die Zeichen herben Kummers, sie drohete zu erbleichen. Immer auf's Neue trat die Gestalt des ängstlich zu seiner Peinigerin aufblickenden kleinen Demetrius ihr wachend und träumend vor die Seele; sie war ein Raub von dunkeln Zweifeln und unbestimmten, aber nur um so peinlicheren Vorstellungen.

Woher kam es denn nun auch, daß Dlaf's Lebensweise seit Kurzem ganz verändert war? Dieß war eine neue Frage, die sich in ihrem Innern erhob. Hatte bisher Halle und Vorhalle, ja wohl Garten und Feld von jauchzender Freude erschallt, waren Säle und Gemächer angefüllt gewesen von Freunden und Freundinnen, die von Nahe und von Fern herbeiströmten — jetzt war Alles still, und selten war von einem zu empfangenden, oder abzustattenden Besuche mehr die Rede. Wohl oft, sehr oft ging Dlaf der Jagd, als seinem Lieblingsvergnügen, nach. Aber sonst, vor Jahren, hatten die Schaar der Freunde ihn begleitet; Leibeigene und Diener aller Art sich nur um ihn gereihet und sich ihm angeschlossen. Der schöne Zelter, den Alma sonst bei diesen Gelegenheiten vorzugsweise bestiegen hatte, war verschwunden — und auch die andern Pferde, die er sie sonst gern besteigen ließ, waren nicht mehr vorhanden. Allein und meistens zu Fuß, ohne Diener, ohne Stallknecht machte sich Dlaf, die Flinte auf dem Arme, auf den Weg; die Jagdtasche schien zwar manchmal wohl gefüllt, allein kein Wildpret mußte deren Inhalt sein, denn sie lieferte keine Ausbeute für die Tafel, deren Gerüche sparsamer, deren Wein minder kostbar, deren Beleuchtung karglicher geworden. Papiere waren es, sorgsam verborgen gehaltene Papiere waren es, welche nun die Stelle der Jagdbeute einnahmen.

Immer mehr bangte Alma's Herz nach ihrem Kleinen. Manchmal machte ihr Schmerz sich unverholten Raum, und kühn durch Verzweiflung

würmt sie Dlaf m
Zerkenssein des ge
schmitt es ihr in's
Angehtes ihr sagte
nicht so viele Umstä
Eache, daß eine ver
ste Lebensjahr voll
übrigens gilt freilie
Kinder; das Kind,
sch überliefert.“

Dlaf fand Geleg
nicht seine Absicht,
Eich, der so fürcht
Herzenskeime zu na
genommen, jetzt ab
Vorwurfs schärfen.
über Haß gegen L
zwungen, den Kleine
ste Kind gewesen,
gelegt hätte? Und,
weisen? War er wi
die Briefe ihrer W
Schreiben jemals ein
gentheil nur ein un
er eine Flucht für n
von irgend woher f
Lug und Trug hatt
sein, dieß war ihr

Die Sehnsucht
Leiden aller Art, d
hängen, beschäftigten
gleich regte sich in
die Dlaf ihr von de
daß ihre Phantasie
stellungen bei Tag
Auge sich zu dem L
selben Ausdruck dar
ihr von der Gefang
aufhörlich zu erfors
tore Wahrheit sei,
bejammernde Eingel
Gräuel namenloser
das — war von d
— dasselbe — zu e
Eines Tages f
Sie sei allzu allein
wenn Madame Be
um sie zu sein, „

bestürmt sie Dlaf mit Fragen. Sie verlangte wieder und wieder den Todenschein des geliebten Kindes zu sehen — und wie ein Dolchstich schnitt es ihr in's Herz, als Dajolosky erbleichenden aber spöttischen Angesichtes ihr sagte, mit einem kleinen, unbedeutenden Kinde würden nicht so viele Umstände gemacht. Sei es doch eine allgemein bekannte Sache, daß eine verhältnißmäßig unendlich geringe Zahl der Kinder das erste Lebensjahr vollendete. „Uebrigens,“ so setzte er eines Tages hinzu, „übrigens gilt freilich die Mutter für die erste und beste Pflegerin ihrer Kinder; das Kind, dem eine Mutter sich entzieht, ist dem Tode schon halb überliefert.“

Dlaf fand Gelegenheit, dies grausame Wort zu bereuen, denn es war nicht seine Absicht, Alma dem Tode entgegen zu führen, und dieser Stich, der so furchtbaren Vorwurf enthielt, schien an ihrem Leben, im Herzenskeime zu nagen. Früher hatte sie ihn ziemlich gleichgültig hingenommen, jetzt aber mochten Selbstvorwürfe den Stachel des fremden Vorwurfs schärfen. Von Stund an bemächtigte sich ihrer ein unsägliches Haß gegen Dlaf. Weshalb hatte er sie mit eifriger Gewalt gezwungen, den Kleinen in fremder Obhut zu lassen? Wäre Bennoni das erste Kind gewesen, welches gleich nach seiner Geburt eine Reise zurückgelegt hätte? Und, war denn die Eile, die Dlaf vorgab, so nöthig gewesen? War er wirklich auf der Flucht, wie kam es denn, daß weder die Briefe ihrer Mutter, noch irgend ein an Dlaf selbst gerichtetes Schreiben jemals ein Wort von irgend einer Gefahr enthielten, im Gegentheil nur ein unverholenes Befremden darüber verlauten ließen, daß er eine Flucht für nöthig erachtet haben könne, wo kein Wink, kein Laut von irgend woher seine Aussagen bestätigte. Nein, nein, Verstellung, Lug und Trug hatte Dlaf geübt, sie und ihr Kind sollten seine Opfer sein, dieß war ihr nur allzu einleuchtend, nur allzu ausgemacht.

Die Sehnsucht nach ihrem Kinde, die Furcht vor Ungemach und Leiden aller Art, die Dlaf vielleicht gesonnen sei über sie selbst zu verhängen, beschäftigten sie unaufhörlich und nagten an ihrem Leben. Zugleich regte sich in ihr die Erinnerung an jene furchtbare Mittheilung, die Dlaf ihr von der höchst beklagenswerthen Gudoria gemacht, so sehr, daß ihre Phantasie in unaufhörlicher Spannung und von düsteren Vorstellungen bei Tag und Nacht gemartert war. Oftmals sah sie Dlafs Auge sich zu dem Bilde seiner Mutter empor heben, und mit eben demselben Ausdruck darauf weilen, der sein Angesicht beseelt hatte, als er ihr von der Gefangenen erzählte. Ein geheimer Trieb stachelte sie unaufhörlich zu erforschen, ob ihre Vermuthung gegründet, ob es furchtbare Wahrheit sei, wenn sie glaube: Dlafs Mutter sei jene unendlich zu bejammernde Eingekerkerte gewesen — sein Vater der Tyrann, der diese Gräuelpotenzen namenloser Bosheit an der Unglückseligen verübt. Und hatte er das — war von dem Sohne dieses Barbaren nicht vielleicht Aehnliches — dasselbe — zu erwarten?

Eines Tages fand Dlaf für gut, ihr eine Gesellschafterin zuzuführen. Sie sei allzu allein, er habe geglaubt sie zu erheitern und zu zerstreuen, wenn Madame Beaujois die Güte hätte, bei ihr zu bleiben und stets um sie zu sein. „Schrecklicher Anfang meines bevorstehenden Marter-

thums," dachte Alma, und ihr prüfender Blick sah, daß Mad. Beaujois, nichts weniger als jung oder schön, in keiner nahen Beziehung zu Dlaf stehen könne, daß sie nur dazu angewiesen sei, ihre Aufpasserin zu sein. Die Züge, Haltung und Benehmen ihrer neuen Gefährtin hatten nichts Abstoßendes, vielleicht würden sie einer Andern Vertrauen eingestößt haben; ein Zug von Falschheit und lauender Schadenfreude im Auge und Mundwinkel der neuen Gefährtin war so leise gezeichnet, daß er Alma würde entgangen sein, hätte nicht Argwohn ihren Blick geschärft. Aber was aus Dlaf's Hand kam, konnte seit langer Zeit nur Argwohn in Alma's Herzen erzeugen; weit entfernt, Annehmlichkeit irgend einer Art im Umgange ihrer Gesellschafterin zu finden, begnügte sie sich, ihr mit Höflichkeit zu begegnen, in so fern dies unerläßlich war, übrigens aber hielt sie sich so fern von ihr, als möglich.

Durch sehr oft wiederholtes Nachfragen war es Alma gelungen, von den Dienern des Hauses zu erfahren, daß die Souterains des Schlosses überaus weitläufig, aber nur die Keller für diejenigen zugänglich, die dort Geschäfte haben; keine Pforte, kein verborgenes Aus- und Eingangsmittel war aufzufinden, so sehr auch Alma die öftere Abwesenheit ihres Mannes zu benützen pflegte, um solche zu entdecken. Auch bei diesen Bestrebungen war Mad. Beaujois Anwesenheit ihr hinderlich und störend. Wie sehr haßte sie ihren Mann nun auch deshalb, weil er sie des einzigen Interesses beraubte, was ihr noch übrig war. Nur Nachts, wenn die ihr Aufgedrungene schlief, oder Alma doch hoffen durfte, sie werde keinen Vorwand finden, sich noch um sie zu kümmern, konnte sie es sich nicht versagen, Nachforschungen anzustellen. Das innere Grausen, welches sie unablässig beseelte, bestieg das Bangen, das schaurige Dunkel der Nacht, und mehr als einmal war nur der leuchtende Mond oder die Fackel, die in ihren zitternden Händen leuchtete, Zeugen ihrer einsamen, nächtlichen Wanderungen, wenn Alma die Keller des Schlosses durchsuchte, die halbvermoderten Treppen bestieg, welche in unterirdische, verborgene Gänge führten. Hastigen Schrittes, spähen- den Auges, mit angehaltenem Odem, von Entsetzen getrieben und vor Entsetzen zurückprallend, bei jedem Anschein einer möglichen Entdeckung, durchsuchte die Fürstin Dajolosky jeglichen Raum, der mehr zur Wohnung wilder Thiere, zum Obdach für fliehendes Wild geeignet schien, als zur Wohnung der Mutter ihres Mannes, der einst blühenden, heiß geliebten — in Jammer und Elend verstorbenen Gemahlin des Vaters ihres Gatten.

Wie die Fabel von Blaubarts schöner Gattin erzählt, sie habe nicht Ruhe nicht Raft gefunden, bis ihre Neugier den gräßlichen Aufschluß fand, den der geheime Schlüssel ihr auf ewig verbergen, oder zu ihrem Verderben sich ihr enthüllen sollte, so irrte Alma von finstern Ahnungen sowohl, als auch von Neugier getrieben, in den finstern Räumen umher.

Einst, als eben eine Zugluft die Flamme ihrer Kerze zu verlöschen drohete, wo sie dann in höchster Gefahr schwebte, den Rückweg nicht finden zu können, und wohl gar hier entdeckt, auf ihren Nachforschungen ertappt zu werden, fiel durch eine Spalte der entgegenstehenden Mauer ein grelles Licht ihr entgegen. Zum Tode erschreckt, bleibt sie wie einge-

wirgelt an der Ste
vergeben, wie sein
Anliegen stiert sie
er sie erblickt! Jek
lebenden Hand, die
sie sinkt sie nieder,

Anleitung 3
einem verzeigten Gru
lann. (Siehe die 2

1. Tour: glat

2. Tour: 1 C
1. Stäbchen, 1

3. Tour: 4

oben unten liegen l
em liegen lassen), 7

4. Tour: 3 C

gewöhnliche Häkelm
bergehenden Tour

5. Tour: 1 C

liche Häkelmasche, i
hoch, 4 Kettenma

6. Tour: 3 C

liche Häkelmasche, i
Stäbchen und vom

7. Tour: 5

5 Kettenmaschen, 7

Jetzt ist die e
ist, aber die 7 T

Als Einsatzstr
Grund zu Sophak

ganz besonders.

wurzelt an der Stelle, wo sie stand. — Wird Oas sie hier auf ewig vergraben, wie seine Mutter hier lebendig begraben war? Mit wildem Entsetzen stiert sie den auf sie Zukommenden an — jetzt, ja, jetzt hat er sie erblickt! Jetzt wird er sie ergreifen! Die Fackel entgleitet ihrer bebenden Hand, die schlotternden Knie tragen sie nicht mehr — bewusstlos sinkt sie nieder, und tiefe Ohnmacht umnachtet ihre Sinne.
(Fortsetzung folgt.)

Weibliche Arbeiten.

Anleitung zur Anfertigung einer Häkelarbeit, die zu einem versetzten Grund, zu Einsatzstreifen, zu Spitzen etc. benützt werden kann. (Siehe die Abbildung Nr. 32 auf dem heutigen Musterblatt.)

1. Tour: glatte, einfache Häkelmaschen zum Anfang.
2. Tour: 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche, 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche, 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche u. s. f.
3. Tour: 4 Stäbchen zum Anfang; * 7 Kettenmaschen (5 Maschen unten liegen lassen), 7 Stäbchen, 7 Kettenmaschen (5 Maschen unten liegen lassen), 7 Stäbchen und vom *Zeichen an weiter.
4. Tour: 3 Stäbchen zum Anfang, * 4 Kettenmaschen, 1 feste, gewöhnliche Häkelmasche, in die mittlere der 7 Kettenmaschen der vorhergehenden Tour gestochen, 4 Kettenmaschen, 5 Stäbchen und vom *Zeichen an weiter.
5. Tour: 1 Stäbchen zum Anfang; * 4 Kettenmaschen, 1 gewöhnliche Häkelmasche, in die gewöhnliche Häkelmasche der vorigen Tour gestochen, 4 Kettenmaschen, 3 Stäbchen und vom *Zeichen an weiter.
6. Tour: 3 Stäbchen zum Anfang, * 3 Kettenmaschen, 1 gewöhnliche Häkelmasche, in die der vorigen Tour gestochen, 3 Kettenmaschen, 5 Stäbchen und vom *Zeichen an weiter.
7. Tour: 5 Stäbchen zum Anfang, 5 Kettenmaschen, 7 Stäbchen, 5 Kettenmaschen, 7 Stäbchen u. s. f.

Jetzt ist die erste Reihe der Blumen zu Ende; die zweite wird ver-
setzt, aber die 7 Touren gerade wie zu der ersten gehäkelt.

Als Einsatzstreifen, zu Fensterkissen und Glockenzügen, als ver-
setzter Grund zu Sopha-kissen, zu Kinder-Bettdecken etc. eignet sich dieses Dessin
ganz besonders.

Correspondenz aus Paris.

(Sechs und neunzigster Brief.)

Um deinen Wünschen zuvorzukommen, meine Liebe, bin ich schon seit einigen Tagen damit beschäftigt gewesen, praktische und neue Muster von Herbst- und Winter-Kleidungsstücken für dich auszuwählen; allein wohin ich bisher kam, bei unserer Modistin, so wie im Atelier unserer Kleidermacherin, sagte man mir, es sei noch etwas zu Früh, um eine gute und sichere Auswahl treffen zu können, daher ich nun auch heute die Rückseite des Musterblattes nicht mit Mustern bedrucken ließ, sondern den großen Musterbogen Nr. 20 dazu bestimme, welcher dir neue Schnitte zu einer Mantille, einem Kleide, Hutstülpfen, einer Haube, einer Chemisette u. in natürlicher Größe bringen wird. Einstweilen, bis du dich mit deiner Garderobe beschäftigen kannst, rathe ich dir Folgendes: Um den Erkältungen und daraus entstehenden mannigfachen Krankheiten, wozu man besonders im Spätjahre mehr als sonst geneigt ist, vorzubeugen, stricke oder häkle für deinen Vater, deine Brüder, so wie auch für die weiblichen Mitglieder deiner Familie warme Leibbinden aus weicher, weißer Wolle. Zu diesem Zwecke schlägst du ungefähr 40 Maschen an, und nimmst zu beiden Seiten nach und nach auf, damit das Ganze eine abgerundete Form erhalte; ist dieses Stück etwa 16 Centim. hoch,

so schlägst du zu beiden Seiten so viele Maschen auf, als erforderlich sind, damit die Binde hinten, oder wenn du willst, vornen, durch einen Knopf und ein Knopfloch geschlossen werden könne; alsdann arbeitest du noch so lange fort, bis der Bund zu beiden Seiten ungefähr 6 Centimetre hoch ist. Soll diese Leibbinde noch wärmer werden, so machst du sie doppelt, d. h., du strickst zwei, und fassst sie am Rande mit Baumwollenband ein.

Muster zu einem Unterleibchen aus Flanell für Herren, so wie zu einem Brustlage für Kinder, nebst einer Anleitung zur Anfertigung von flanell'nen Leibbinden, sollst du mit einem meiner nächsten Schreiben erhalten.

Doch bald hätte ich etwas vergessen — wir sind nämlich mit den Recepten zu eingemachten Früchten noch nicht zu Ende.

Vor Allen Anderen empfehle ich dir besonders eine sehr gute Confitüre von Zwetschgen, die dieses Jahr in so großer Menge vorhanden sind, — dieselbe ist von sehr gutem Geschmack, und hält sich außerordentlich lange; da sie gar nicht theuer kömmt, kannst du auch einen großen Borrath davon machen.

Zwetschgen-Marmelade.

Zu sechs Pfund ganz reifen, geschälten und ausgesteinten Zwetschgen läutert man 1 Pfund Zucker (anstatt mit Wasser) mit

dem Schoppen guten
schüttet, wenn der Zu
geschäumt ist, die Zwet
gangem Bimst und eini
voran. Man läßt dies
währendem Anfrühren
abhängen) so lange am
gehörige Dicke erhalten
Du glaubst nicht, wie
ist diese Confitüre ist,
kömmt, siehst du
Pfund Obst nur 1 Pfu
men wird; großen Pa
sie daher besonders emp
Prüfellen (getrockn
Größe, völlig reife
leben ist es, von den
die schon weike Häute h
her leicht schälen lassen)
und zum Trocknen nel
Papierbogen gelegt; je
die feuchten Papiere w
die Zwetschgen wieder
vor ausgelegt werden,
trocknet sind; alsdann
beiden Spitzen der einz
plammen, wodurch de
nod, und sie die Form
Schreiben bekommen.
sternalk auf Papier
völlig trocken sind; ma
dann — wie man dies
den Geldrollen thut —
oder, in flache runde
se so noch einmal der
ligen Austrocknen aus,
mit fein gesiebtem Zuck
die Schachteln an eine
wi. — Diese getrock
haben einen sehr angen
und geben gekocht ga
Kompote für Kranke.
Specereihandlungen o
es muß man amal meh
ist wenn man sie selbst
Eine sehr gute
und Quitten, Birnen
gekocht.

einem Schoppen guten Weinessig, und schüttet, wenn der Zucker pünktlich abgeschäumt ist, die Zwetschgen nebst etwas ganzem Zimmt und einigen Gewürznelken daran. Man läßt diese Masse unter fortwährendem Anrühren (damit sie nicht anhänge) so lange am Feuer, bis sie die gehörige Dicke erhalten hat.

Du glaubst nicht, wie schmackhaft und gut diese Confitüre ist; daß sie äußerst billig kömmt, siehst du daraus, daß auf 6 Pfund Obst nur 1 Pfund Zucker genommen wird; großen Haushaltungen kann sie daher besonders empfohlen werden.

Prünellen (getrocknete Zwetschgen).

Große, völlig reife Zwetschgen, (am besten ist es, von den letzten zu nehmen, die schon welke Häute haben und sich daher leicht schälen lassen) werden geschält, und zum Trocknen neben einander auf Papierbogen gelegt; jeden Tag müssen die feuchten Papiere weggenommen und die Zwetschgen wieder auf anderes Papier ausgelegt werden, bis sie halb getrocknet sind; alsdann drückt man die beiden Spitzen der einzelnen Zwetschgen zusammen, wodurch der Stein entfernt wird, und sie die Form kleiner, runder Scheiben bekommen. Nun werden sie abermals auf Papier ausgelegt, bis sie völlig trocken sind; man bringt sie alsdann — wie man dieß bei Anfertigung von Geldrollen thut — dicht nebeneinander, in flache runde Schachteln, setzt sie so noch einmal der Wärme, zum völligen Austrocknen aus, bestreut sie dann mit fein geseibtem Zucker, und bewahrt die Schachteln an einem trockenen Orte auf. — Diese getrockneten Zwetschgen haben einen sehr angenehmen Geschmack, und geben gekocht ganz ausgezeichnete Compote für Kranke. Kauft man sie in Specereihandlungen oder Conditoreien, so muß man 4mal mehr dafür bezahlen, als wenn man sie selbst bereitet.

Eine sehr gute Confitüre wird aus Quitten, Birnen und gelben Rüben gekocht.

Zu 3 Pfund geschälten und ausgekernten Quittenstückchen, und 3 Pfund geschälten und ausgekernten Birnstücken (von der sogenannten Kochbirne, die süß aber hart ist, und gekocht ganz roth aussteht), bereite 2 Pfund von den ganz dunkelgelben, großen, süßen gelben Rüben in länglichen, dünnen Stücken vor; setze diese drei Früchte zusammen mit süßem Traubenmost auf's Feuer, und lasse die Masse gehörig einkochen, wozu 24 Stunden, und vielleicht noch mehr erforderlich sein werden. Ehe die Masse ganz eingekocht ist, werden einige Gewürznelken und etwas Zimmt in Stücken daran gethan, und das Ganze alsdann noch durch ein Sieb getrieben, oder auch so in Gläser gefüllt.

Apfel-Gelée.

Nimm eine beliebige Anzahl schöner Reinette-Aepfel; schäle sie, und nimm das Kernhaus heraus; setze sie mit einer hinreichenden Menge Wassers in einer Casserole auf's Feuer, und lasse sie ganz weich kochen. Schütte alsdann den erhaltenen Saft so oft durch einen Filstrichter, bis er ganz hell ist. Wiege diesen Saft ab, und nimm auf jedes Pfund 1 Pfund gestoßenen Zucker; bringe beides in einer Casserole auf's Feuer und lasse es kochen. Um dieser Gelée einen angenehmeren Geschmack zu geben, kannst du etwas Zimmt in Stücken oder ein Stück von der Schale einer Citrone, oder beides in die Casserole thun; allein sobald der Saft anfängt dicker zu werden, sind diese Aromen wieder herauszunehmen.

Hat die Masse ungefähr eine Stunde gekocht, so mache folgende Probe: Schütte einige Tropfen Saft auf einen ganz kalten Teller; ist dieser erkältete Saft dick und consistenz wie Gelée, so nimm die Casserole vom Feuer, wo nicht, so lässest du das Ganze noch einkochen, bis die Probe gelingt.

Willst du dieser vorzüglichen Gelée, welche noch den besondern Vorzug hat,

gegen Heiserkeit und Husten gute Wirkung zu thun, eine schöne, gelbe Farbe geben, so bringe etwas Saffran in ein Trinkglas mit Wasser, und lasse dasselbe 24 Stunden stehen; alsdann schütte dieses Farbewasser durch ein Stückchen Leinwand, und bringe so viel als nöthig ist, um eine schöne gelbe Farbe hervorzubringen, in die Casserole, jedoch ehe die Gelée dick zu werden anfängt.

Quitten-Gelée

kann ganz auf dieselbe Weise eingekocht werden; willst du sie von rother Farbe haben, so nimm etwas präparirte Cochenille hierzu; schäume die Gelée ab, und bringe sie in Gläser.

Doch, verlassen wir jetzt diesen Gegenstand, und gehen wir zu der

Erklärung des Musterblattes Nr. XVIII.

über.

Nr. 1 ist die Abbildung eines Häkeldessins, das mit dem sogenannten viereckigen Häkelstich ausgeführt wird. Ich habe dir bereits auf dem Musterblatte Nr. 12 unter Nr. 1 ein Dessin in dieser Art zukommen lassen; dasselbe wurde von allen Seiten so beifällig aufgenommen, daß ich mich beeile, vorliegendes schönes Bordüre-Dessin, welches zur Vervollständigung des ersteren dient, auch an euch gelangen zu lassen. Dasselbe kann zu den verschiedenartigsten Arbeiten verwendet werden: als Bordüre um eine Theeserviette oder einen Tischteppich, die du nach dem Traubendessin, welches du neulich erhieltst, häkeln kannst, als Spitzenbesatz an große Gardinen, zum unteren Besatz an ein Chorghemd; besonders aber um eine

Altardecke damit zu besetzen; du kannst diese letztere ebenfalls nach dem Traubendessin Nr. 1, Musterblatt Nr. 12, arbeiten. Dieser Gegenstand würde sich vorzüglich zu einer frommen Stiftung für die Kirche deines Sprengels eignen.

Einzelne Theile dieses Dessins, z. B. die mittlere große Arabeske, paßt, aus grauem Zwirn oder schwarzer Seide gehäkelt, zu einem Damen-Arbeitsbeutel; derselbe wird mit farbigem Seidenzeug gefüttert, und erhält einen Zug aus grauer Zwirnschnur, mit Seide vermischt, mit langen Quasten an den Enden versehen.

Zu Einsatzstreifen an Kopf- und Schulter-, auch Kinder-Tragkissen u., so wie zu Streifen, die mit festen gehäkelten oder in Stramin gestickten Streifen verbunden, und zu Sophakissen, Reise-Rouleaux, Feldstühlen u. benützt werden sollen, kann ein Theil der unteren Borte dieses Dessins, und zwar die matten und schwarzen großen Zacken, dienen, welche aber nur die eine Hälfte der Zeichnung bilden würden, und auf der andern Seite wiederholt werden müßten; auch die zwei größeren und zwei kleineren Sterne, die sich zu beiden Seiten unten und oben an der großen Arabeske befinden, kann man also benützen.

Zu einem Fensterpolster oder zu einer breiten Leibbinde für kleine Kinder, auch zu einem Glockenzuge kann man den unteren Theil der gegebenen Zeichnung leicht anwenden.

Solltest du die g
wie sie ist, zu einen
nen Tischteppich u.
oder zu langwierig f
du ganz leicht den
Stern mit der darü
steinartigen Verzie
kleinen Stern, um z
er hinaus schieben,
der Zeichnung ganz
nur die schöne Hau
je zwei Zacken Zwi
verhohlen.

Was die Art an
diese Arbeit zu häke
weise ich dich auf
meinem neunzigsten

Es darf nicht r
gehäkelt werden; n
ist der Zwirn abzub
wieder anzuhäkeln.

Nr. 2 ist das
hoch heraufgehender
Chemifette, die
Stoff hochgestickt u

Der breite Stiel
wird hochgestickt, d
den in der Mitte

mit einem cordonir
geben, oder auch f
der Mitte durchbroch
werden gespalten

Blumen können mit
ausgeführt und a
hochgestickt werden.

Die Chemifette
Klappen durch Knöpf
geschlossen, und am
mit einer schmalen
belegt.

Solltest du die ganze Zeichnung, wie sie ist, zu einem Befatz an einen Tischteppich u. zu complicirt oder zu langwierig finden, so kannst du ganz leicht den unteren, großen Stern mit der darüber befindlichen vasenartigen Verzierung und dem kleinen Stern, um zwei Zacken weiter hinaus schieben, oder diesen Theil der Zeichnung ganz weglassen, und nur die schöne Hauptarabeske nach je zwei Zacken Zwischenraum wiederholen.

Was die Art anbetrifft, wie du diese Arbeit zu häkeln hast, so verweise ich dich auf das hierüber in meinem neunzigsten Briefe Gesagte.

Es darf nicht rechts und links gehäkelt werden; nach jeder Reihe ist der Zwirn abzubrechen und vorn wieder anzuhäkeln.

Nr. 2 ist das Dessin zu einer hoch herausgehenden Modestiechemisette, die auf Moll oder Batist hochgestickt wird.

Der breite Stiel der Guirlande wird hochgestickt, die runden Beerchen in der Mitte ebenfalls, aber mit einem cordonirten Rande umgeben, oder auch festonirt und in der Mitte durchbrochen; die Blätter werden gespalten hochgestickt; die Blumen können mit Points d'armes ausgeführt und auch zum Theil hochgestickt werden.

Die Chemisette wird auf dem Rücken durch Knöpfe und Schlingen geschlossen, und am Halsausschnitt mit einer schmalen, ächten Spitze besetzt.

Nr. 3 ist die Zeichnung einer Taschentuch-Ecke, die durchweg festonirt wird.

Nr. 4 ist eine Bordüre, die hochgestickt oder festonirt werden kann, und die als Einfassung an Unterröcke, Kinderkleidchen, Beinkleider, Taschentücher u. zu benützen ist.

Nr. 5 ist die Zeichnung der Hälfte eines Tragens, der auf Batist oder Jaconet in allen seinen Theilen festonirt wird, mit Ausnahme der Rippen der Blätter, die cordonirt werden müssen.

Nr. 6 ist eine Taschentuch-Ecke, zwei verzierte Wappenschilde mit den Buchstaben A D vorstellend; dieselbe ist recht pünktlich hoch zu sticken.

Nr. 7 ist der achte Theil eines Lampen- oder Lichtschirmes aus durchbrochenem, farbigem Papier, welche man zur Dämpfung der Helle über den Glasglocken an den Lampen anbringt.

Kaufe einen Bogen Blumenpapier; rosa, himmelblau oder hellgrün, was von dem Zimmer abhängt, in welchem die Lampe gebrannt wird; rosa oder himmelblau paßt am besten in ein Schlafzimmer, hellgrün in ein Arbeitszimmer, weiß in einen Salon.

Lege dein Blatt Papier in der Mitte zusammen, — lege es alsdann nochmals in der Mitte zusammen; zum dritten Male legst du es schräg (wie eine Düte) zusammen.

Nimm ein Stück starkes, weißes Papier, und zeichne mit einem Bleistift die Umrisse der Zeichnung Nr. 7 darauf; mit einer spitzigen Scheere schneide alsdann alles, was auf der Zeichnung dunkel schattirt ist, heraus. Dieses also ausgeschnittene Papier bringst du auf dein zusammengelegtes Blumenpapier, und steckst es außerhalb der Zeichnung am Rande des Papiers mit feinen Stecknadeln aufeinander. Mit einem Bleistifte folge nun pünktlich den Umrissen innerhalb und außerhalb des Ausgeschnittenen; hefte alsdann das ausgeschnittene weiße Papier los, nimm die Scheere und schneide, indem du den Bleistiftumrissen folgst, das achtfach gelegte Blumenpapier an allen Stellen aus, die durchbrochen sein sollen. Bist du dann fertig, so breite dein Papier auf ein Polster aus, wähle die rechte Seite des Lichtschirms aus, und durchsteche mit einer dicken Stopfnadel die Mitte der kleinen Zäckchen, die sich oben, zu beiden Seiten, und unten herüber an der Zeichnung befinden. Die Linie, welche sich unmittelbar hinter diesen Zäckchen befindet, hast du nicht zu beachten. Von der Stelle an, wo die Zäckchen aufhören, und eine Linie bis herauf geht, darf das Papier nicht auseinander geschnitten werden. Du schneidest den Lichtschirm 26 bis 27 Centim. hoch; 3 Centim. davon werden oben abgeschnitten, da dieß die Deffnung zu dem Glaszylinder bilden muß.

Bist du mit alle dem zu Ende, so lege deinen Lichtschirm wieder zusammen, bringe ihn zum Beschweren in ein dickes Buch; alsdann mache ein Geschenk damit; du darfst darauf zählen, daß es freundlich aufgenommen wird.

Nr. 8 ist die Zeichnung der Hälfte eines Pantoffels. Du kannst diese Arbeit auf mehrere Arten ausführen; erstens kannst du die Zeichnung auf Sammt oder Casimir mit bunter Seide, einfach oder doppelt tambouriren; alsdann kannst du sie auf Leder, Sammt oder Casimir mit halbgedrehter Seide plattsticken; und endlich kannst du die einzelnen Blumen, Blätter und Arabesken der Zeichnung in bunten oder einfarbigen Sammtstücken, auf Sammt oder Casimir auflegen, und mit goldenen Rundschnürchen an allen Umrissen einfassen. Noch könntest du die Zeichnung auf Stramin übertragen und mit flachen Tinten ausfüllen, das heißt, die einzelnen Blumen und Blätter in Farben nach deinem Geschmacke sticken.

Nr. 9 ist eine Taschentuch-Einfassung; dieselbe ist eben so einfach als schön, und wird auf Batist gestickt. Die Ringe sowohl als die Bogen werden festonirt. Wenn man will, kann man noch eine schmale Spitze als Garnirung ansetzen.

Nr. 10 ist Zeichnung und Form einer beliebten Art von Taschen, der sogenannten „Eisenbahntaschen“, wels-

den Namen sie wahr-
angen erhalten, weil
zusammen auf der
Namen die Funktion
nicht versehen. Sie
leicht und bequem, u
gewissen Eleganz nid

Man läßt sich von
Einde feinen, rothen
nach angegebener Grö
und auf beide Theil
Bisfin aufzeichnen, i
gender Weise gearbe
mittlere Arabeske u
Blätter werden in sch
ausgeschnitten, auf
geklebt, und mit zieml
verdonnet eingefaßt;
Eieler und Rippen de
den ebenfalls durch
hergestellt. Man kö
mittlere Arabeske in
die Blätter in grü
Sammt ausführen.

Nach beendigter A
Lafte vom Sattler
nennirt, und oben mit
(Bügel) von Stahl

Zu Schultaschen fi
den kann man schw
Casimir oder Merino
die Zeichnung mit bu
Seide darauf tambou

Nr. 11 ist der N
um Hochstücken in T

Nr. 12 sind die
Buchstaben M. B.,
gestickt.

Nr. 13 M. B.

chen Namen sie wahrscheinlich deswegen erhalten, weil sie bei kleinen Ausflügen auf der Eisenbahn bei Damen die Funktionen eines Nachtsacks versehen. Sie sind äußerst leicht und bequem, und dabei einer gewissen Eleganz nicht ermangelnd.

Man läßt sich vom Sattler zwei Stücke feinen, rothen Saffianleders nach angegebener Größe zuschneiden, und auf beide Theile vorliegendes Dessin aufzeichnen, welches in folgender Weise gearbeitet wird: die mittlere Arabeske und die Epheublätter werden in schwarzem Sammt ausgeschnitten, auf die Zeichnung geklebt, und mit ziemlich dickem Goldcordonnet eingefast; die Ranken, Stiele und Rippen der Blätter werden ebenfalls durch Goldcordonnet dargestellt. Man könnte auch die mittlere Arabeske in Schwarz, und die Blätter in grün schattirtem Sammt ausführen.

Nach beendigter Arbeit wird die Tasche vom Sattler mit Soufflets montirt, und oben mit einem Schlosse (Bügel) von Stahl versehen.

Zu Schultaschen für kleine Mädchen kann man schwarzen Sammt, Castmir oder Merinos nehmen, und die Zeichnung mit bunter, gedrehter Seide darauf tambouriren.

Nr. 11 ist der Name Camille zum Hochsticken in Taschentücher.

Nr. 12 sind die verschlungenen Buchstaben **M. B.**, gespalten hochgestickt.

Nr. 13 **M. B. C.**, gespalten

hochgestickt; die Zäckchen müssen scharf ausgeprägt werden.

Nr. 14 Estelle; hochgestickt.

Nr. 15 **D. S.**, wie **Nr. 12** zu sticken.

Nr. 16 **B. B.**, hochgestickt.

Nr. 17 Martha in Blumenschrift; wird auch hochgestickt.

Nr. 18 Eleonore. Desgleichen.

Nr. 19 ist der Anfang eines großen Alphabets, aus Mai-blümchen zusammengesetzt; die Zeichnung erfordert eine sehr pünktliche Ausführung; die Fortsetzung dieses Alphabets erhältst du mit einer meiner nächsten Sendungen.

Nr. 20 **S. B.**, gespalten hochgestickt.

Nr. 21 Gabrielle, aus Blumenschrift.

Nr. 22 Coralie; hochgestickt.

Nr. 23 Amélie; wird in der Mitte hochgestickt, und mit einer cordonnirten Einfassung umgeben.

Nr. 24 **M. D.** desgleichen.

Nr. 25 **F. L.** desgleichen.

Nr. 26 Emma, gothisch; wird hochgestickt.

Nr. 27 Emilie; wird hochgestickt, und da, wo es durch Striche bezeichnet ist, gespalten.

Nr. 28 **M. D.** in verzierter Blumenschrift, zum Hochsticken.

Nr. 29 **M. D.** desgleichen.

Nr. 30 ist die Zeichnung eines Blümchens, welches zu einem ver-setzten Grunde auf Mouffeline hochgestickt wird; aber auch auf

Caschmir mit Seide tambourirt werden kann.

Nr. 31 ist ein Tupfmuster, einen Blätterr and in einer Schattirung von zwei Farben vorstellend, der zu Perlen-, Stramin- und Häfelarbeiten benützt wird.

Nr. 32 ist die Abbildung eines Häfelbessins, das als versetzter Grund, Einsatzstreifen, und mit gehäfelten Bogen an einer Seite versehen, als Spitze verwendet wird. (Siehe die Beschreibung dieses Bessins unter der Rubrik: „Weibliche Arbeiten“ in der heutigen Nummer.)

Nr. 33 Balltoilette. Guirlande von rosa Volubilis in den Haaren; rosa Tüllkleid mit zwei Köcken, wovon der untere mit 3 breiteren, der obere mit 5 schmälern Säumen versehen ist; blaßrosa seidenes Unterkleid; weiße Atlasstickelchen.

Nr. 34. Desgleichen. Kopfpuz von weißen Seidenblonden, aus einem runden Boden bestehend, der mit einer Guirlande von hochrothem Geranium garnirt ist; weißes Creppkleid, mit ausgeschlagenen Crepp-Volants garnirt, die in großen, versetzten Bogen doppelt aufgesetzt sind; weiße Atlasbandschleifen sind zwischen jedem Bogen angebracht; das glatte Schneppleibchen

ist mit einer aus Schrägen von Crepp zusammengesetzten Berthe versehen, die mit schmalen Seidenblonden besetzt sind; sie ist vorn und auf den Schultern ausgeschnitten.

Nr. 35 Amazonen-Anzug. Hut von grauem Fils, mit gleichfarbiger Feder; gefältelte Unterhemisette von Batist mit doppelter geglockter Halskrause; schwarze Atlas-Halsbinde; königsblauer Spenser mit langen, vorn abgerundeten Schößen; Rock von staubfarbenem Caschmir; gelbe Glacé-Handschuhe; Reitgerte.

Nr. 36 Morgentoilette. Offener Schlafrock von stahlfarbenem Caschmir, mit Arabesken-Stickerei in schwarzer Seide am Leibchen, an den Ärmeln und Taschen; Futter von hochrothem Sammt, Wollmouffeline oder Gros de Naples, in schrägen Carreaux abgenäht; schwarz seidene Schnur mit Quasten um die Taille; der Schlafrock ist vorn herunter auf, und mit Possamentirknöpfen und Schlingen besetzt; weißes, vorn herauf gesticktes Unterkleid mit Ärmeln und einem gestickten Kragen, der herausgeschlagen wird; Spitzenhäubchen mit hellgrünen Bändern verziert; hochrothe Saffian-Pantoffeln mit Goldstickerei.

Anl
Der Schwefelkasten hat
verfüge oder eine cylin
er die letztere, so kan
besteht bestehen und ga
des Weinfasses haben.
nung von 30 bis 40 C
schuß des Randes, bring
im Innern mehrere Z
brechen oder Glas an (v
von Metall). An diese
ein Res, worauf
weisen Wollzeugs ausbre
ist man die Spitze flac
Man kann auf diese Weis
über einander anbringen,
Schwefelkastens es
kann verschließt man ih
eines Deckels. D
werten, daß der berei
Schwefel zuvor in den
werden muß.
Insgesamte Seidespitz
Spitzen gewaschen un
schaffen gebracht. Nach
le, damit die Fransen re
ten.
Seide-Boze und Blon
wie Seidespitzen bef
sehr gelb aus, so
vor einige Zeit in sch
wässer ein, das durch
wärmt wurde; man
schwinden, noch stark pre
le sich nicht verziehen
kommen, thut man si
higes Res. Nach die
schwenkt man sie sorgfält
dem Wasser, um alle
wegspülen, die der Sei
l. Wenn man sie dann
Schwefelkasten bringt, legt m
wei Stücke nasser Leinw
kan, wie die Spitzen,

Gemeinnütziges.

Anleitung zum Waschen der Spitzen.

(Schluß.)

Der Schwefelkasten hat entweder eine viereckige oder eine cylindrische Form; hat er die letztere, so kann er aus Lannenhholz bestehen und ganz die Gestalt eines Weinfasses haben. In einer Entfernung von 30 bis 40 Centimetres unterhalb des Randes, bringt man kreisförmig im Innern mehrere Zapfen von Holz, Knochen oder Glas an (in keinem Fall von Metall). An diese Zapfen befestigt man ein Netz, worauf man ein Stück weißen Wollzeugs ausbreitet; auf dieses legt man die Spitze flach auseinander. Man kann auf diese Weise so viele Lagen über einander anbringen, als der Raum des Schwefelkastens es gestattet. Alsdann verschließt man ihn luftdicht vermittelst eines Deckels. Dabei ist wohl zu merken, daß der bereits angezündete Schwefel zuvor in den Boden gebracht werden muß.

Ausgefaserete Seidespitzen werden wie Filet-Spitzen gewaschen und in den Schwefelkasten gebracht. Nachher kämmt man sie, damit die Franzen recht gleich werden.

Seide-Gaze und Blonden werden gerade wie Seidespitzen behandelt. Sehen sie sehr gelb aus, so weicht man sie zuvor einige Zeit in schwachem Seifenwasser ein, das durch heißes Wasser erwärmt wurde; man darf sie weder auswinden, noch stark pressen; und damit sie sich nicht verziehen oder gar Löcher bekommen, thut man sie in ein engmaschiges Netz. Nach diesem Verfahren schwenkt man sie sorgfältig in ganz reinem Wasser, um alle anklebende Seife wegzuspülen, die der Seide sehr schädlich ist. Wenn man sie dann in den Schwefelkasten bringt, legt man sie zwischen zwei Stücke nasser Leinwand, heftet sie dann, wie die Spitzen, auf den Teppich

fest, und appretirt sie mit Gummiwasser, dem man etwas Bläue hinzusetzt. Daß Blonden ein viel schöneres Aussehen erhalten, wenn man sie vor dem Schwefeln mit Gummi appretirt, wird mit Unrecht behauptet. Das Schwefeln wirkt in diesem Falle nur auf den Gummi und nicht auf den Seidefaden, den der Schwefeldunst dann gar nicht berührt. Noch ist zu bemerken, daß Filetspitzen und Blonden getrocknet sein müssen, bevor sie appretirt und auf dem Teppich ausgespannt werden, weil sie sonst zerreißen würden.

Waschen des Flanells, ohne daß er gelb wird.

Zu 5 Schoppen Wasser nimmt man 2 Löffel voll Mehl, die man darin wohl verrührt. Hierauf thut man Alles in eine Casserole, setzt diese auf das Feuer, und rührt den Inhalt beständig um, damit sich keine Knöllchen in demselben bilden, und sich ebenso wenig etwas von dem Mehl am Boden anhängt. Hierauf gießt man einen Theil dieses kochenden Kleisters über den Flanell; und sobald jener nicht mehr so heiß ist, daß man sich die Hände daran verbrennen kann, reibt man diesen gerade so, wie man beim Waschen mit Seifenwasser zu thun pflegt. Hierauf schwenkt man ihn mit reinem Wasser aus, und gießt dann wieder eine Portion kochenden Kleisters darüber. Man wiederholt dann das vorhergehende Verfahren, und wäscht zuletzt den Flanell in mehreren Wassern. Auf solche Art behält derselbe seine weiße Farbe, bleibt geruchlos, und wird vollkommen rein.

Arabischer Gummi, oder besser noch ein Absud von der Wurzel des Seifenbaums sind noch wirksamer; mag man aber den Flanell auf eine oder die andere Art behandeln, so ist es nach meinem

Dafürhalten jedenfalls nothwendig, ihn in den Schwefelkasten zu bringen, damit er sowohl seine schöne weiße Farbe, als auch seine der Gesundheit zuträglichen Eigenschaften wieder erlange. Zuletzt wäscht man ihn in Seifenwasser, und schwenkt ihn mehrmals in reinem Wasser aus.

Waschen mit Kleie.

Zu diesem Zwecke siedet man einen Gewichtstheil Kleie in sechs Gewichtstheilen Wasser, bildet einen Teig daraus und reibt das Weißzeug damit, welches man vorher in heißem Wasser eingeweicht hatte, um die fettigen Theile empfängli-

cher dafür zu machen, daß sie von der Kleie aufgelöst und ganz entfernt werden.

Das Waschen mit Kleie ist vorzüglich geeignet, das Weiße, so wie die Farben von Batist- oder seidenen Sacktüchern zu erhöhen, welche mit in Farben gedruckten Einfassungen und Bignetten versehen sind. In diesem Falle läßt man die Kleie in einer hinlänglichen Menge Wassers sieden, damit sie ganz dünn und flüssig werde; dann taucht man die Tücher hinein, arbeitet sie darin herum, und wäscht sie zuletzt in reinem Wasser aus.

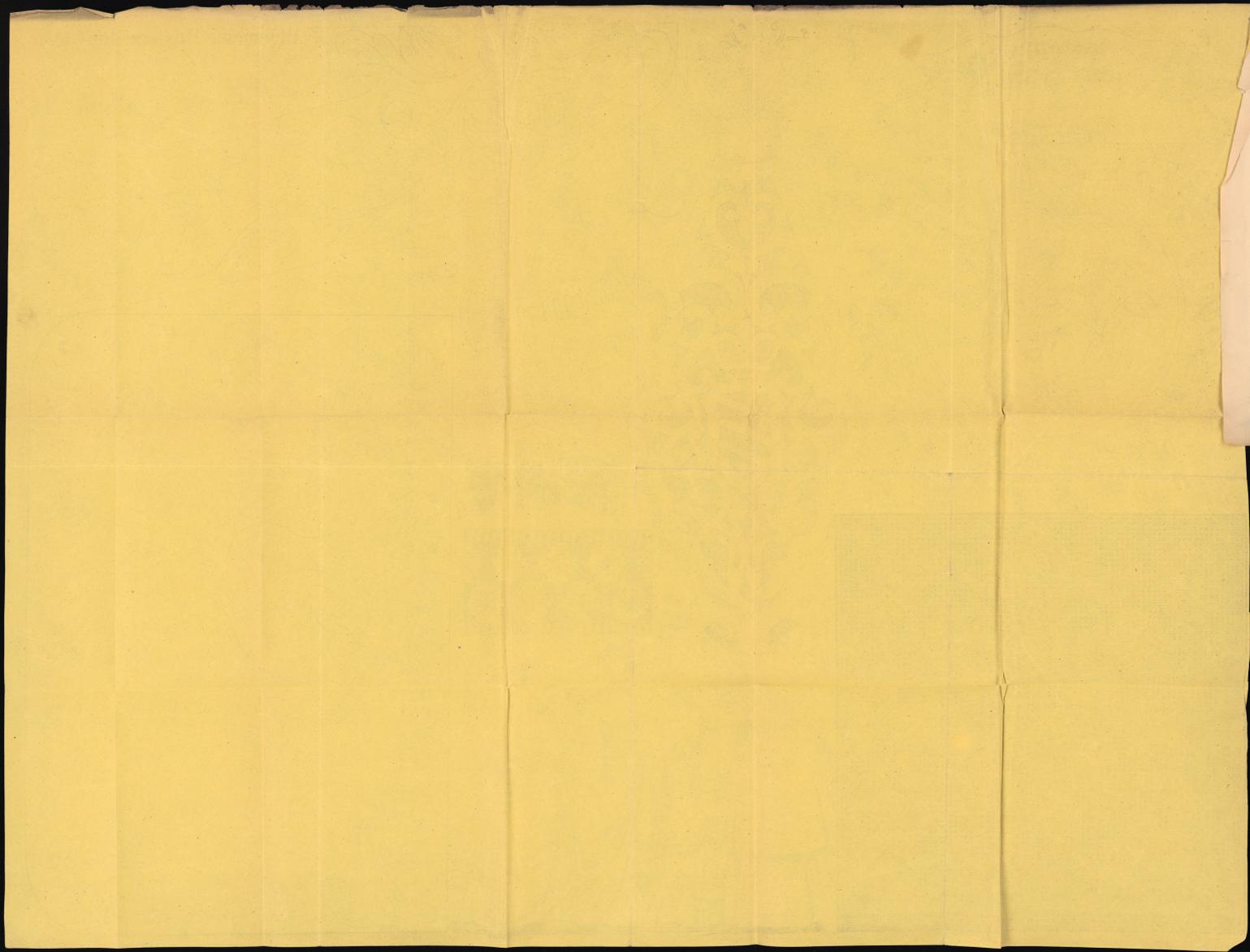
Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

Musterblatt Nr. XVIII., enthaltend:

- | | |
|---|---|
| Nr. 1 Häkelbessin zu einer reichen Bordüre (crochet carré.) | Nr. 20 S. B. |
| Nr. 2 Modestie-Chemisette. | Nr. 21 Gabrielle. |
| Nr. 3 Taschentuchecke. | Nr. 22 Coralie. |
| Nr. 4 Festonirte Bordüre an Unterröcke zc. | Nr. 23 Amelie. |
| Nr. 5 Festonirter Kragen. | Nr. 24 M. D. |
| Nr. 6 Taschentuchecke. | Nr. 25 F. L. |
| Nr. 7 Lampenschirm. | Nr. 26 Emma. |
| Nr. 8 Pantoffelbessin. | Nr. 27 Emilie. |
| Nr. 9 Taschentuch-Einfassung. | Nr. 28 A. D. |
| Nr. 10 Eisenbahntasche. | Nr. 29 A. D. |
| Nr. 11 Camille. | Nr. 30 Blümchen zu einem verflochtenen Grund. |
| Nr. 12 M. B. | Nr. 31 Tupfmuster zu einem Blätterrande. |
| Nr. 13 A. B. C. | Nr. 32 Häkelbessin. |
| Nr. 14 Estelle. | Nr. 33 Balltoilette. |
| Nr. 15 D. S. | Nr. 34 Desgleichen. |
| Nr. 16 B. J. | Nr. 35 Amazonen-Anzug. |
| Nr. 17 Martha. | Nr. 36 Morgentoilette. |
| Nr. 18 Eleonore. | |
| Nr. 19 A bis L eines Blumen-Alphabets. | |

Auflösung des Bilder-Räthsels auf dem Musterbogen Nr. 17:

Zu große Ehre ist halbe Schande.



N u



Album

Die Muster-Zeltung e
welchem abwechselnd ent
bedeutend gegeben werden.

N 19.

Sie erwacht,
erweckt. Conrad, d
ist nicht zugegen.
in ihr Ohr, in dies
auf ein alter Diene
würdiget, er ist es,
Wesen erscheint, der
lung verdankt. M
liegenden Plänen
Der alte Con
führt, hatte schon
Weile dann und w
Musterzeitung. 1848.